

Ein tag - ein Traum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **51 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Schläfer erwacht sind und den feierlichen Klängen lauschen können. Ihr Gehörlosen spürt wohl das Dröhnen der Neujahrglocken, aber die Turmmusik dringt nicht in eure Stille. So lest denn, was sie verkündet:

Der du stark die Sterne lenkst,
daß sie ihre Bahnen fliegen,
der du nichts als Liebe denkst:
Lass uns nicht am Boden liegen,
der du Kraft zum Kämpfen schenkst,
laß uns Gram und Leid besiegen.

Mach uns fest in Sturm und Graus,
laß in schwerer Nöte Ringen,
durch zerwühlter Welten Braus,
uns wie selige Kindlein singen —
wollest endlich uns nach Haus
in die ewige Heimat bringen.

Gustav Schüler

Ein Tag — ein Traum

Die Sonne ist hier nur ein roter Ball. Sie steht wie ein Tagmond am grauen Himmel. Häuser und Bäume sehen aus wie Dinge aus einem Traum. Sie sind hinter einem feinen Schleier verborgen. Nebel über England, Nebel über London! Herrlicher, durchsichtiger Herbstnebel. Alles sieht aus wie ein Märchen. Ich selber lebe in einem Märchen.

Ich gehe durch den Park: Weite Felder, Bäume mit herbstlichem Laub, Hunde, die sich jagen. Das ist ein englischer Park. Nicht schöne Blumenbeete, rund oder oval, geschnittene Hecken und frisch gestrichene Bänke, wie bei uns. Sondern Weite, natürliche Baumgruppen, selten ein Reiter, stundenlang keine andere Begegnung. Plötzlich taucht ein graues Gemäuer aus dem Nebel. Ein altes Schloß, Spitzbogen und schwere, eichene Türen. Alles gespenstisch, verlassen. Ich kann mir vorstellen: Im nächsten Moment wird die Türe sich öffnen. Eine Frau wird herauskommen, mit langem, weitem Gewand, eine Spitzhaube auf dem Kopf, ein wallender Schleier daran. Ein winziges weißes Hündchen wird an ihr empor springen und bellen.

Nein, niemand ist da, nur ich und mein alter, plumper Hund. Ich gehe weiter und träume weiter. Joringel aus dem Märchen kommt

auf mich zu. Er trägt die seltene blaue Blume in der Hand. Er will Jorinde erlösen. Sie sitzt im Schloß. Eine Hexe hat sie gefangen und in einen Vogel verwandelt.

Warum lebe ich wie in einem Traum, wenn ich in England bin? Ich weiß es nicht. Ich will es nicht ergründen. Ich gehe über die weit geschwungene Brücke: Waterloo-Bridge. Ich schaue flußabwärts. Das weite, wilde und kühle Meer ist nicht fern. Ich kann Flut und Ebbe, Steigen und Sinken des Wassers mitten in London wahrnehmen. Flußaufwärts sehe ich gerade noch die zierlichen Türmchen und Spitzen des englischen Parlamentes: Westminster, halb verschwommen im silbernen Nebel. Das einzige Lebhaftige im Bild: Ein knallroter, zweistöckiger Autobus, der über die Brücke in die City rollt.

Später wandere ich verloren durch Soho. Das ist ein Teil dieser Riesenstadt. Ich liebe es, durch die engen Straßen in Soho zu gehen, bis ich nicht mehr weiß, wo ich bin. Dort ein Haus mit schwarzen Balken. Es sieht aus, als wäre es schon vier- oder fünfhundert Jahre alt. Ein Traum folgt dem andern. Bin ich wirklich ich? Oder lebe ich vor vielen hundert Jahren in dieser Welt? Manchmal schlüpft man aus seinem Gewand. Manchmal gar aus seinem Körper, aus seiner Zeit, aus seiner Welt. Nachher fühlt man sich frisch, wie nach einem Bad. Man kommt langsam zurück, zu sich selber, zu seiner Welt, in seine Haut. Aber die eigenen Handschuhe haben einen fremden Geruch. Das eigene Haus sieht fremd aus. Abends setze ich mich nicht in den gewohnten Stuhl. Ich betrachte meine Hände. Sie sehen durchsichtig aus. Dann schaue ich lange in den Spiegel. Ich lege die kühlen Fingerspitzen an meine Schläfen. Ich schaue mir selber in die Augen und frage: Bin ich das? Bin ich's nicht?

Und — es war nur ein nebliger Tag in London . . .

A. O-M.

Notizen

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika soll es 7,5 Millionen Geisteskranke geben.

Geisteskrankheit — Zeitkrankheit. Oder Zeitungskrankheit! Denn wer tagtäglich die Zeitungen liest, läuft Gefahr, den Verstand zu verlieren.

*

Farbige Zigaretten werden Mode: blaue, grüne, rote usw., die zum Kleid passen.